

---

 Anmerkungen

von

 H. Tabor D. U. D.
 

---

Es war allerdings eine lobenswürdige Unternehmung des Herrn Professor Rahns, daß er in diesen zwey Streitschriften eine nähere Erklärung über die Verbindung der Seele mit dem Körper, und über die Erscheinungen des thierischen Magnetismus, welcher sogleich von vielen Gelehrten bezweifelt worden, geben wollte. Man muß auch wirklich gestehen, daß Herr Rahn seine Meynung über jene Sympathie, und seine Zweifel über die thierische magnetische Kraft, die er durch jene angenommene Theorie verwirft, wohl geordnet und frey genug vorgetragen; dabey aber doch weder die Zweifel gegen den thierischen Magnetismus wirklich unumstößlich bewiesen, noch die Art und Weise, wie die Seele auf den Körper wirken könne, auf eine überzeugende,

oder noch nie vorgebrachte Weise dargethan. Und welcher Mensch sollte auch dieses zu verrichten im Stande seyn? Unsere Religionsbücher schweigen über diesen Punct. Salomo, den die Juden für den allerweisesten Menschen geachtet, stellte doch über das Wesen der Seele keine Entdeckungen an, vermuthlich weil er nicht gekonnt hatte; und eben so geheimnißvoll ist auch das Schweigen bey den Schriftstellern nach Christi Geburt. — Inzwischen war doch von jeher die Untersuchung über die menschliche Seele ein großes Problem für den Forschungsgeist der Philosophen geworden. Sie pöblig wegläugnen, das heißt, sie nicht als unterschieden von dem Körper ansehen, war freylich die Lehre der Materialisten, die man aber als gefährlich für die Religion achtete. Man darf nur rückwärts in das graue Alterthum blicken, so findet man wunderbare Meynungen, die öfters, wenn man sie mit einigen neuern Erfahrungen vergleicht, aufhören wunderbar zu seyn. Democrit, Epicur, Laerz, Lucrez, Hippokrates, Plato, Pythagoras,

Aristoteles, Galen, und von den Neuern Fernel, Des Cartes, Hogeland und andere glaubten die Seele der Thiere seye körperlich, entweder ein wirkliches Feuer, oder doch wenigstens eine solche Substanz, die dem Feuer sehr ähnlich. (Vid. Willis de anima brutorum.) Inzwischen so große Vertheidiger auch diese Theorie gehabt, und so sehr sie selbst von Willis, dem großen Zergliederer mit Gründen unterstützt worden, so wenig hat sie im allgemeinen ihr Glück gemacht, nicht zum Beweise, daß sie wirklich falsch, wohl aber daß man die Beweise für unzureichend gefunden, oder hat sie finden wollen. Aber auch bis auf unsere Tage hat man noch nichts erdacht, daß der menschlichen Neugierde einige Genugthuung leisten könnte. Zwar nennen die Philosophen die Seele eine einfache immaterielle Substanz, dieses ist aber nur ein negativer Begriff, und will weiter nichts sagen, als die Seele ist nicht zusammengesetzt, sie besteht aus keinem Stoff oder Materie, der durch seine Eigenschaften und Wirkungen unsern Sinnen

auf diese oder jene Weise erreichbar werden könnte. Es ist uns schlechterdings unmöglich, einen Begriff zu machen von einem Wesen, das keine Materie ist, und eben so unmöglich die Wirkungen eines solchen Wesens auf materielle Körper begreiflich zu machen. — Ob die Grundkräfte und Eigenschaften unserer Seele darinn bestehen, daß sie denkt, läßt sich bezweifeln, denn das Denken könnte ja nur Wirkung ihrer Grundkräfte seyn; wäre es ihre Grundkraft selbst, ihr eigentliches Wesen, so müßte sie auch schon gedacht haben gleich bey ihrer Geburt; eben so wie das Grundwesen des lebenden menschlichen Körpers in dem Umlauf der Säfte besteht, welche mit dem Leben des Körpers ihren Anfang nehmen. — So verborgen uns daher die Natur der Seele bleibt, so verborgen bleiben uns auch ihre Wirkungen auf den Körper, und müssen es so lange bleiben, bis ersteres besser und genauer ist berichtigt worden. — Herr Rahn glaubt zwar wirklich, daß er hierinn ein größeres Licht verbreitete, wenn er annimmt, daß sein Hauptorgan, oder wie

jedermans sagt, daß Nervensystem, daß  
 Mittel seye, wodurch die Seele wirke; und  
 daß überhaupt in dem Menschen gleichsam  
 eine dreyfache Substanz, eine thierische, eine  
 geistige; und die Seele selbst vorhanden.  
 Allein diese Meynung ist schlechterdings nicht  
 neu, und gar nicht erwiesen, und was das  
 mangelhafteste dabey ist, die Seele bleibt  
 auch hier noch eben so unbekant, wie zu-  
 vor; und doch ist es von jeher ein Haupt-  
 stück bey jeder Streitfrage gewesen, zu be-  
 stimmen, was eigentlich das Ding seye,  
 worüber man streitet. — Zur Bestätigung  
 aber der eben angeführten Aeußerung erin-  
 nere ich mich ganz noch neuerlich folgende  
 Stelle in Willis gefunden zu haben. Der  
 berühmte Theolog Hammond behauptet, der  
 Mensch bestehe aus drey Theilen, aus einem  
 Körper, aus einer Seele, die empfindet und  
 welche er mit den Thieren gemein habe, und  
 aus einem Geiste. — Freylich sind derglei-  
 chen Hypothesen schon längst verlacht, aber  
 schmerzend ist es doch, wenn man sie auch

nur dem Anscheine nach jezo als wahrscheinlich finden wollte. — Es bleibt also ausgemacht, von der Wirkung der Seele auf den Körper läßt sich nichts gewisses bestimmen, ja es scheint, daß in einigen Fällen die Seele nicht wirke, wo man doch dergleichen vermuthet. Wie tausendfältig werden dem Arzte Gemüthsbewegungen, z. B. Zorn, Aergerniß, Schrecken von seinem Kranken dahergelogen, wo gar nichts dergleichen zu finden, und man müßte mehr als dreyfach leichtglaubig eyn, wenn man auf dergleichen Erzählungen fußen wollte. — Um so weniger läßt sich aber auch, wenn man ganz unparthenisch seyn will, der Schluß machen, alle Erscheinungen, die man bey dem Magnetisiren wahrnimmt, sind Folgen einer erhitzten Einbildungskraft, und dieses that eben der H. N. Kuhn in seiner zweyten Abhandlung. Das Magnetisiren machte gleich Anfangs zu großes Aufsehen und Lärmen, als daß dadurch nicht zugleich ein gewisses Vorurtheil und Reid gegen die Magnetiseurs hätte erregt werden

werden sollen. Wo aber dergleichen Leidenschaften zugegen, da hören alle kaltblütige und gründliche Untersuchungen auf; der Verstand verfinstert sich, und die Wahrheitsliebe wird schwankend. — Rechnet man noch außerdem hieher, daß die Magnetiseurs ihre Curarten zu jedermanns Beurtheilung frey ausgestellt seyn lassen, daß sie selbst gestehen, sie kennen die thierische magnetische Kraft nicht ihrer Natur nach, und daß auch noch lange Zeit erforderlich seye, um ein gewisses Resultat über die magnetische Curen und deren Anwendung abzufassen; so fällt, sage ich, wenn man dieses in Erwägung ziehet, von selbst in die Augen, daß alle diejenige zu voreilig und parthenisch geurtheilt haben, welche den thierischen Magnetismus verneinen wollten. Warum sollt es nicht möglich seyn, daß eine Kraft in unserm Körper vorhanden, die bisher noch unbekannt war. Man weiß doch noch sehr genau die Zeit, in welcher der Kreislauf des Bluts und anderer Dinge, so dem Auge sichtbar sind, entdeckt worden, indeß daß

andere mehr verborgenere unerforscht blieben. Wer hat z. B. die Mischung und Bestandtheile so vieler verschiedener Säfte in dem Körper so bestimmt, daß er dem Physiologen ein Genüge leistet, wer bestimmte die Natur, Eigenschaften und Wirkungsart der Nerven so, daß dabey nichts mehr zu bezweifeln übrig bliebe. Wenn man dergleichen Dinge in Erwägung ziehet, so wird man offenherzig schon die bloße Möglichkeit einer gewissen Kraft in dem thierischen Körper, welche Mesmer die magnetische genannt hat, zugestehen müssen; und folgt man den billigen Regeln der Vernunft, die Sache in Zukunft noch durch mehrere Versuche zu bestättigen, oder völlig zu widerlegen, denn wird man wenigstens auch bey der Nachwelt den Namen eines rechtschaffenen und unpartheyischen Mannes behaupten können. — Diese, und vielleicht noch andere Gründe, die ich aber gerne verschweige, weil sie nicht allgemein interessiren können, haben mich bewogen, hier noch folgende wenige Erinnerungen zu des H. P. Kahrns Schrift beyzufügen. Ich weiß, daß ihm meine Wider-

sprüche nicht missfallen werden, und werde auch sie zernichten, wenn ich von Seiten des H. Verfassers eine überzeugende Widerlegung werde erhalten haben.

§. 8. (in der ersten Abhandlung) sagt der H. V. „Halters und Stahl's Meynung sind mit einander zu vereinigen, wenn man unter des Stahl's seiner Seele ein solches Wesen versteht, daß in dem ganzen Körper ausgebreitet seye, denn dieses wäre beynah nur mit einem andern Namen die Reizbarkeit.“ Ohnmöglich, Halters Reizbarkeit ist doch eine der Muskelfaser eigene, und wohl zu merken, materielle Kraft; hingegen Stahl's Seele ist so dunkel, daß man beynah glauben mögte, er verstehe die immaterielle Seele selbst darunter.

§. 9. Wenn der H. V. sagt: „den Körper des Menschen theilet man in Rücksicht seiner Verbindung mit der Seele in zwey Theile, nämlich in den eigentlichen Theil, welcher das wahre Instrument der Seele ist, und in den hinzugesetzten, welcher dem erstern zum Nutzen und Bequemlichkeit dienet.“ so könnte man dem ersten Anscheine nach diese Wahrheit gelten las-

fen, und das kleine Wörtlein in Rücksicht der Seele, mit dem H. B. in Zukunft vergessen. Alle magnetische Operationen sind aber, wie der H. B. behauptet Wirkungen der Seele und einer krankten Einbildung, so er durch die große Macht der Seele auf den Körper erklärt. Allein er muß doch zugeben, daß eben auch sein Hauptorgan der Seele, seine besondere Wirkungen, mit Ausschließung der Seele, so wie es bisher noch die größte Zergliederer dargethan haben, äussere; und daß ferner die Eintheilung der Theile des menschlichen Körpers, als Körper betrachtet, anders lauten, und wirklich andere Dinge sind, als des H. Haupt- und Hilfsorgan der Seele. Wo bleibt die körperliche nach wenigen Gesetzen bestimmte Sympathie der festen und flüssigen Theile des Körpers auf einander, wo die Sympathie, weil doch nun einmal hier davon die Rede ist, so vieler ganz verschiedener und zum Theile, in Rücksicht ihrer Mischung verborgener Säfte, und dergleichen mehr. In dem Körper ist gewiß zuviel Körperliches vorhanden, als daß man auch nur auf die entfernteste Art glauben dürfte, die

Seele regiere ihren Körper. Wirklich muß eine solche Seele in Stolz und Eitelkeit ertrunken seyn, die sich davon überzeugt halten wollte; jeder Mensch sollte sich doch erinnern, daß sein Körper, so wie seine Seele, von der Hand eines weisen Schöpfers entsprungen, und daß die Seele in ihrem Körper einen Wohnsitz und Erziehungsplatz gefunden, den sie wohl verderben aber nicht erhalten könne.

Weiter hin heißt es: „so folgt, daß das Wesen des menschlichen Körpers in dem Dienst der Ideen bestehe.“ Demnach müßte also das Leben des Menschen bloß in der Vorstellung bestehen, und ohne Genuß seyn, der Endzweck von dem Daseyn des Menschen wäre also nicht die Beherrschung der Welt.

S. 9. „Ich theile also, sagt H. K., den menschlichen Körper in diese zwey Theile ein; denn die flüssige, die man von den festen unterscheidet, sind eher als fremdartig, denn als dem Körper eigen anzusehen.“ Diesen äußerst fremden und gewagten Satz unterstützt der H. V. durch keine Gründe; er scheint hier zu vergessen, daß selbst sein Hauptorgan / die markige Substanz

des Hirns und Nerven mit Flüssigkeiten vermischt, und daß die dem Hirn und Nerven zufließende Säfte nicht allein für das Zellgewebe, sondern vieteicht auch selbst für das Nervenmark bestimmt sind; woher rührt die weiche Substanz dieser Theile? Zu Anfange des S. 12. sagt der H. B. selbst, weil nun diese einzelen Substanzen, welche durch ihre Verbindung das Nervenmark ausmachen, flüssig sind.

S. 13. Auffallend ist der Widerspruch in folgenden Worten: „Das zweyte Organ ist also nicht feinetwegen vorhanden, ob es gleich zu dem Hauptorgan gehört; sondern es dienet einig zur Erhaltung des Hauptorgans &c. Sagen ließ sich wohl, wenn man der Seele ein groß Compliment machen wollte, der ganze Körper diene der Seele; aber dieses doch nur mit Einschränkung, und der Theolog wäre damit wohl zufrieden. Aber nicht auch der Physiolog. Das Hauptorgan des H. B. hat freylich viele Theile des Körpers zu seinem Dienste, aber nicht alle; im Gegentheile weiß man, daß Nerven wiederum zum Dienste für andere körperliche Theile vorhanden. Die Nervenflüssigkeit, sie

mag bestehen worinn sie will, mischt sich zu vielerley Säften, und was haben nicht einige Neuere hierüber in Rücksicht des Saamens gemuthmaßt.

S. 14. Wenn der H. B. gar keine Stärke in dem Beweise so vieler gelehrten Männer findet, daß die Reizbarkeit der Muskelfasern keineswegs von den Nerven herrühre, weil sich der Nerv nach einem Reiz nicht zusammenzieht, indem man nicht einsehe, warum eben diese Kraft nothwendig in einer deutlichen Bewegung bestehen müsse; so mögte man doch fragen, ob er in irgend einer sichtbaren Maschine, dasjenige vor eine deutliche Ursache der Bewegung in der Maschine erkennen und ansehen möge, was für sich selbst keine deutliche Bewegung besitzt: wollte er dieses aber bejahen, so müßte man denn weiter fragen, was ihn zu diesem Schluß verleitete.

S. 17. Man wendet zwar, auch Haller that dieses, wider den Satz, daß die Nervenflüssigkeit feuriger Natur seye, ein, daß sie in diesem Falle nicht in dem Nerv bleiben könne. Allein diese Einwendung scheint wirklich nicht stark genug zu seyn, zumal da man noch nicht

im Stande ist, folgende Fragen hinlänglich zu beantworten: auf welche Art kommen die Feuertheile in unsern Körper? auf welche Weise ersetzen sie sich beständig? durch welche Wege gehen sie verloren? der thierische Körper hat Feuertheile, die Metallen besitzen solche, selbst das Wasser, warum also auch nicht die Nerven? warum gehen die Feuertheile nicht sogleich aus dem Wasser verloren? — Wenn aber der H. B. in der Folge behauptet, die elektrische Materie bringe gar keine Bewegung in irgend einem Muskel hervor, so scheint er sich nicht an jenes bekannte Phänomen gewisser Personen, die viele elektrische Materie besitzen, zu erinnern, die kurz vor dem Einschlafen heftig zusammenfahren, nicht anders als wenn ein Stoß durch ihren ganzen Körper gieng, und wodurch gleichsam der Körper sich selbst elektrisirt, und sich der überflüssigen Materie entladet.

S. 18. Offenbar Unrecht hat H. P. Kahn, wenn er sagt: „eben so wenig beweisend ist folgendes Phänomen, daß wenn man einen Nerv eines lebendigen Thiers unterbindet, sogleich die Empfindung desjenigen Theils verloren geht,

in welchem sich der Nerv verbreitet; denn dieses zeigt nichts anders an, als daß der Sitz der Seele in dem Gehirne seye, keineswegs aber die Existenz einer Nervenflüssigkeit. — Freylich sagen alle, die an eine Seele glauben, daß ihr Sitz in dem Gehirne seye, und daß sie durch die Nerven empfinde und wirke. Entweder muß aber dieses geschehen, in so ferne die Nerven veste Theile sind, oder in so ferne in ihnen Nervengeister enthalten; letzteres läugnet der Verfasser, und im ersten Fall könnte doch das Unterbinden die Empfindung nicht völlig aufheben.

§. 18. Der H. V. sieht es als nothwendig an, daß bey der Empfindung, in dem Falle, daß wirklich ein Nervenfaß vorhanden, solcher rückwärts getrieben werden müsse; dieses ist denn aber doch wohl nicht absolut nothwendig, indem die hervorgebrachte Veränderung sich ohne diesen Rückfluß fortpflanzen kann. Eben so wenig braucht der Nervenfaß bey einem anhaltenden Schmerz, wie H. N. sagt, unendlich zu seyn, freylich ist er so unendlich wie die Blutmasse, die sich täglich wieder ersetzt, und nach dem Zeugniß der Bibel, bey den Patriarchen des alten Bundes, viele hundert Jahre ersetzt hat. — Auf fallend ist die Behauptung, wenn der H. V. sagt, bey einem heftigen Schmerz müßte sich also der Nervenfaß endlich erschöpfen, dieses widerspreche aber der Erfahrung, indem die heftigste Schmerzen oft sehr lange Zeit dauern. — Wohl dauern sie oft lange Zeit, aber woher spürt denn der Körper nach her eine Schwäche, ja wohl öfters vollkommene Taubheit, soll dieses keine Erschö-

pfung des Nervenfaßts seyn? — Sieht man nicht ausserdem an Muskeln und ganzen Gliedmassen, deren Nerven gelähmt bleiben, ein Austrocknen und Schwinden des Fleisches, weil der Nerv seine Schuldigkeit nicht mehr thut, er ist hier wirklich erschöpft.

### Anmerkungen zur zweyten Abhandlung.

§. 16. Der H. V. äussert hier den Gedanken, daß dasjenige, was die Alten von einer gewissen Sympathie wahrgenommen, vollkommen mit demjenigen übereinstimmte, was Mesmer den thierischen Magnetismus nannte, und macht also den Schluß Sympathie und Magnetismus ist eins. — Allein man muß doch gestehen, daß das Wort Sympathie bey den Alten etwas ganz anders war, als was H. Rahn Sympathie nennt, denn bey jenen rührte die Sympathie von einer gewissen unbekanntten Kraft her, so wie Mesmer seine magnetische Kraft ebenfalls bestimmte. Also ist die Sympathie der Alten, und diejenige des H. R. himmelweit von einander unterschieden. Dieser Satz ist aber um so mehr zu bemerken, weil H. R. in der Folge darauf fußt, und dadurch also ganz natürlich zu einer falschen Schlußfolge verleitet wird.

§. 17. Um die Würde und Vorrang des Menschen vor andern beseelten Geschöpfen zu beweisen, legt der H. V. dem Menschen Eigenschaften Ausschließungsweise vor den Thieren bey, die er nicht auf diese Art hat. Andere beseelte Geschöpfe, sagt er, bleiben gleichsam ohne Em-

pfung, unbeweglich und dumm. — Wie erklärt aber der H. B. das Wörtlein gleichsam? — Man kann ja nicht läugnen, daß auch das Thier zu seiner Erhaltung äussere Sinnen bekommen, womit sie gewisse innere sympathetische Empfindungen verbinden. Einem Thier, welchem man heimlich seine Jungen entwendet, verfällt in Traurigkeit, und geschieht es öffentlich, so geräth es in Wuth. — Das Haupträthsel aber bey der Sache ist genau zu wissen, was denn eigentlich die gewisse innere sympathetische Empfindung sey? — H. K. wird keineswegs von seinen Lesern zu glauben fodern, daß er die Sympathie der Seele und des Körpers dargethan, und daß er die Mittel angezeigt, wie diese Sympathie geschehe. Seine Aeußerungen, die er vorgebracht, sind Wuthmässungen ohne Gründe, die um kein Haar besser die Sache erklären, als alle bisher gemachte Wuthmässungen derjenigen, die so gerne von der Seele sprechen, ohne sie zu kennen.

S. 18. Sagt der H. B. daß die überspannte Einbildungskraft Krankheiten erzeugen könne. Aber auch hier findet die Frage statt: ist die Einbildungskraft eine bloße Kraft der Seele oder eine bloße Kraft des Körpers, oder hängt sie zugleich von Körper und Seele ab. — In so ferne diese Sätze nicht deutlich genug erwiesen, in so ferne läßt sich nichts für die Sympathie der Seele und des Körpers, und der daraus entstehenden Krankheiten erweisen.

S. 20. Die erste und vornehmste Ursache der Sympathie, behauptet H. K. soll in der Einbildung und Erweckung der schon gehabten

Empfindungen nach den bekannten Gesetzen der Verbindung der Ideen bestehen. — Allein auch das Thier hat seine Einbildung; wie oft bellt nicht der Hund im Schlaf, wenn er sich träumend einbildet, es seyn unbekannte Leute vorhanden. Außerdem ist es freylich gewiß, daß die Einbildung bey dem Menschen lebhafter, und feiner als bey dem Thiere sey, demohngeachtet aber nicht eine eigene unabhängige Grundkraft der Seele. Der Begriff von Schönheit drückt sich ja oft genug überraschender auf die Organe unsers Körpers ein, ehe die Seele gleichsam noch nachdenkt. Und über dieses so hängt unsere Einbildung selbst wechselseitig bald von der Stimmung der Seele, bald von dem Körper ab. Der Ideenjäger ergötzt sich an Ideen, der rohe Mensch liebt körperlichen Genuß.

§. 21. Die Vorliebe bey einigen Eltern vor einige ihrer Kinder hat wohl einen ganz natürlichen Grund, den man nur nicht gesehehn mag. Erstgeborne Kinder genießen in vielen Fällen den Vorzug. Und bey andern wird man finden, daß die gesunde Kinder mehr geschätzt werden, als die Kranke und Schwache, die Wohlgebildete mehr als die Häßliche. Offenbar ist hier der thierische Magnetismus schuld, so wie bey jenem Schullehrer Hermippus in Rom, der hundert und funfzehn Jahr alt wurde, durch den Umgang junger Mädchen. Man sieht auch sehr oft, daß Eltern, die eine zahlreiche Familie haben, alt werden; sie werden alt, und wissen nicht wie; sie lieben ihre Kinder und wissen nicht warum.

§. 24. Allein der V. sagt selbst bald in der Folge:

Zu dergleichen Ausdünstungen muß man wirklich seine Zuflucht nehmen, wenn man einige sympathetische Erscheinungen zwischen den Menschen selbst erklären will, die man nicht wohl von andern Ursachen herleiten kann. — Aber was sind denn das für Ausdünstungen ihr Herrn Antimagnetisten? Theile aus dem Blut, Blutwasser und Lymphe, oder wohl selbst ein Theil Nervenmeister? Der Große von Haller hat mit allem Recht behauptet, daß der Nervenast immerfort nach den Muskeln strömt, und so lange diese in Ruhe sind, daselbst zum Theil zur Nutrition angewendet wird, zum Theile aber auch vielleicht verfliehet. Heftige Schweiß nehmen also einen beträchtlichen Theil Nervenast mit weg; eine Aderlaß, ohngeachtet sie mehr Flüssigkeiten ausleeret, schwächt nicht so als Purgiermittel oder Schweiß, die wahrscheinlich den Nervenast mit Ungeßüm aus dem Körper mit sich wegnehmen. Doch sagt endlich der V. in dem nämlichen Paragraph, nachdem er verschiedene sonderbare Fälle von der Ausdünstung erzählt: ob nun diese Erscheinungen von der Gegenwart einer thierischen magnetischen Materie herrühren, oder ob vielmehr flüchtige, salzige belige Theile in diesen Ausdünstungen zugegen, scheint ungewiß zu bestimmen zu seyn. — Wahrscheinlich beydes zugleich; die Bestandtheile des Schweißes, die sich dem Auge darstellen, sind bekannt, und daß Nervenflüssigkeit in demselben, wiewohl unsichtbar vorhanden, ist mehr als bloße Muthmaßung. — Wenn aber der V. glaubt, daß in dem Bisan, Zibeth, Ambra, Bibergeil kein thierischer Magnetismus

vorhanden, so behauptet er wohl zuviel, und fast sollte ich denken, just eine Sache, welche die Magnetisten gegen ihn gebrauchen könnten. Denn dergleichen stark und süß riechende Dinge machen auf nervenschwache Kranke eben die schlimme Erscheinungen, wie das Magnetisiren bey den nämlichen Kranken; hingegen stark und schlimm riechende Dinge, wie z. B. der Teufelsdreck sind ihnen angenehm.

Im §. 25. folgert H. K. daß eine besondere Organisation des Körpers selbst zu den sympathetischen Empfindungen für allen andern geschikt seye; und daß dieses viel wahrscheinlicher seye, als eine gewisse verborgene magnetische Materie. Er äußert dabey den Gedanken, daß diese Organisation in der verschiedenen Reizbarkeit der Nerven bestehe. — Nach dem gemeinen System also dunkel mit dunkel erklärt. Die Seele hängt also offenbar von der Reizbarkeit der Nerven ab, nicht die Empfindung vom Gedanken; weg also mit der Sympathie der Seele! und was ist Nerv? eben bis jezo noch so unbefriedigend erklärt, als die eben so verborgene Kraft des thierischen Magnetismus.

§. 26. H. K. sagt, es seye eine längst erwiesene Sache, daß es eine Sympathie zwischen den Menschen gebe. Eigentlich hätte er sagen sollen, eine angenommene Meynung, wovon aber die Alten keinen Grundsatz anzugeben wußten. Denn heißt es weiter, „ohne alles Bewußtseyn der Seele, ohne freyen Willen.“ Also ist dieses nicht die Rahnsche Sympathie, nach welcher man die Verbindung der Seele mit dem Körper

so schön erklären sollte, es ist auch also nicht der Nabnsche Mensch, (der H. V. wird mir diesen Ausdruck verzeihen) dessen Seele den Körper unumschränkt beherrscht, und um derentwillen nur der Körper mit seinem Haupt- und Hilfsorgan vorhanden.

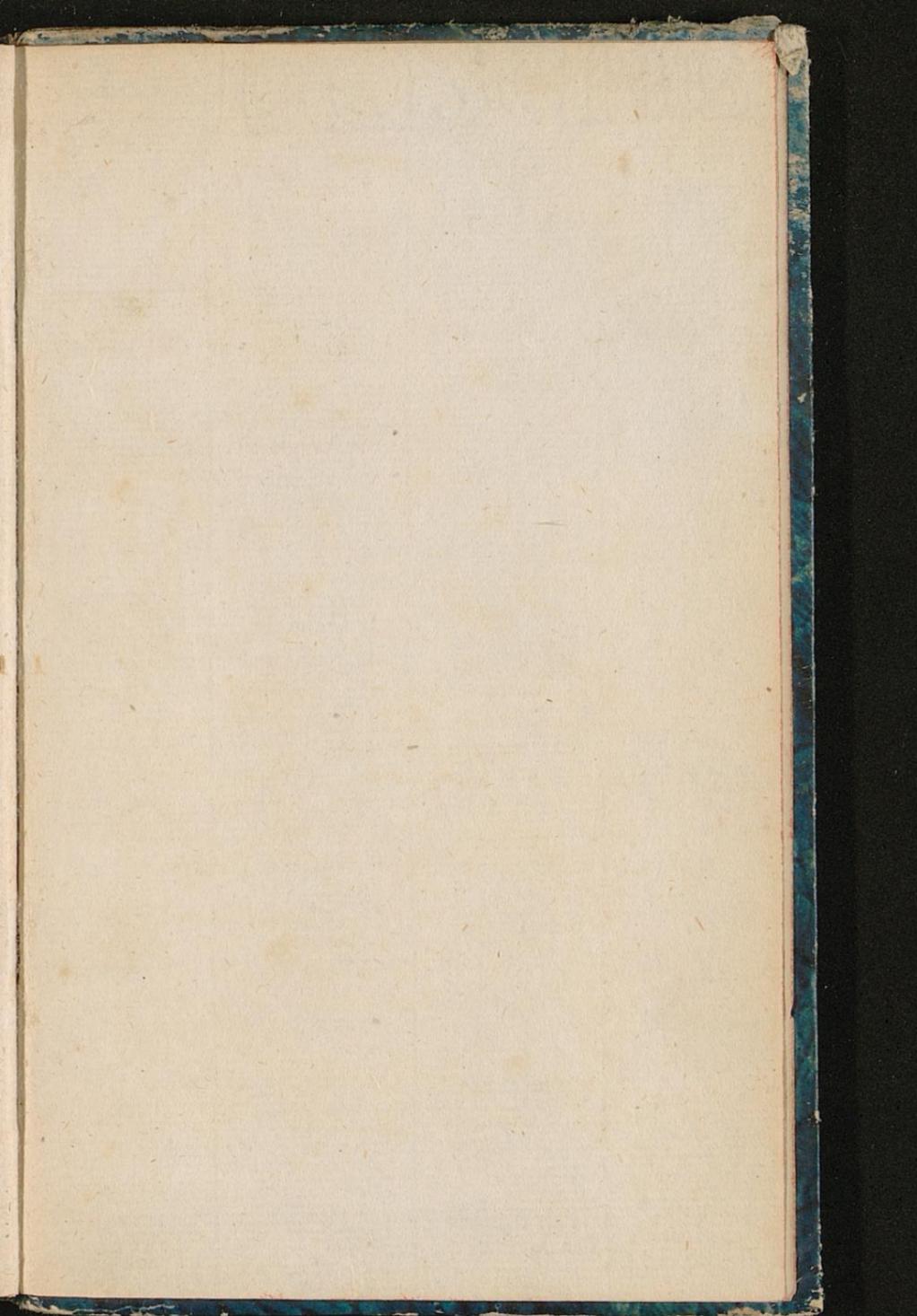
§. 27. Freylich hat H. K. in der ersten Dissertation angenommen, daß in der Seele, außer ihrer geistigen Kraft, Ideen hervorzubringen, auch eine thierische Kraft vorhanden, womit sie in den Körper wirkt. — Das heißt denn endlich die Seele ist halb Geist, halb Materie. Die reine Physik sagt uns nichts von der Seele, und der vernünftige Physiker muß schweigen, oder wenigstens seine Muthmaßungen nicht für Grundwahrheiten ausgeben wollen. — Mag immerhin Paulus im neuen Testamente, von einem Geiste, sammt Seel und Leib sprechen, was geht uns das in der Physik an. Die Bibel ist kein Lehrbuch der Physik, wie jedermann weiß. Und sind auch wirklich jene Worte recht übersetzt? Geist heißt öfters so viel als Charakter, Gesinnungen.

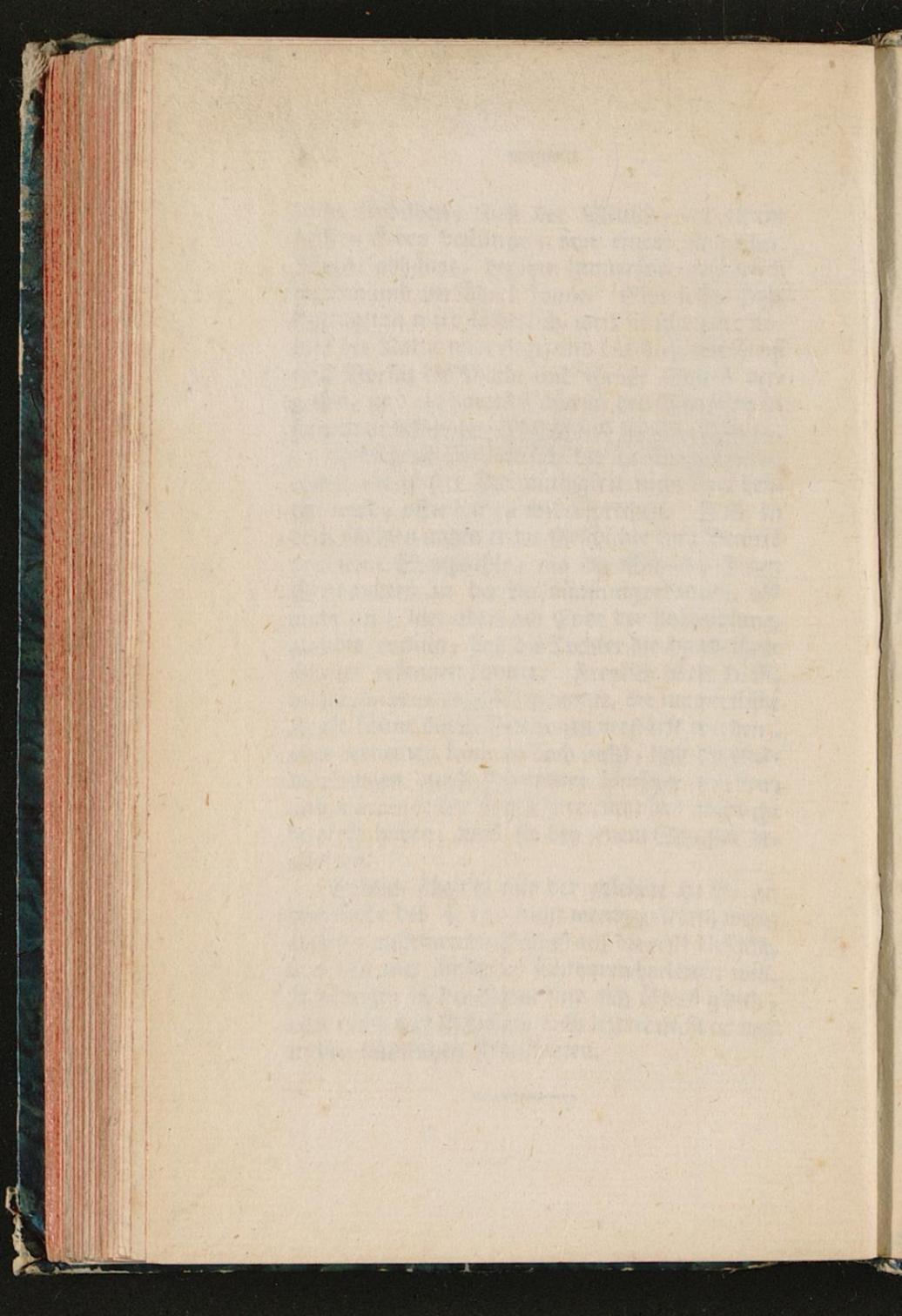
In eben diesem Paragraph wird ferner behauptet, daß bey dem Menschen die Spiritualität durch die Animalität sehr verhindert werde, und daß denn aus dieser Mischung verschiedene Temperamente entstünden. — Wirklich ein harter Satz, für mich wenigstens zu glauben, und hätt' ich ihn als Jüngling als Glaubenssystem beschworen, ich würde ihn als Mann zurücknehmen. Wer den menschlichen Körper kennt, der kennt auch die unbeschränkte alles umfassende Weißheit eines Schöpfers, und der kann sich

nicht einbilden, daß der Mensch, zu einem bessern Leben bestimmt, von einem schwachen Körper abhängt, der ihm immerfort gefährlich werden und verführen könne. Eine solche Prädestination wird lächerlich, weil sie schon der Anblick der Natur widerlegt, und das hieß mit Fleiß und Vorsatz die Macht und Größe Gottes vergessen, und ein hartes Schicksal der Menschen in seinem unbedingten Rathschluß lesen zu können.

Uebrigens scheint sich der H. W. zuweilen, worinn er unsere Freimüthigkeit nicht übel denken wird, offenbar zu widersprechen. J. W. in dem vorigen nahm er die Geschichte zum Beweis vor seine Sympathie, wo der Schuster seinen Verwandten an der Ausdünstung erkannte, als wahr an; hier aber, am Ende der Abhandlung, glaubte er nicht, daß die Tochter die Hand ihrer Mutter erkennen konnte. Freylich hätte H. W. verloren, wenn er gestehen wollte, die magnetische Kraft könne durch Frictionen verstärkt werden, aber verneinen kann er doch nicht, daß die Ausdünstungen durch Frictionen häufiger werden, und warum sollen sie also hier nicht das nämliche bewirkt haben, was sie bey jenem Schuster bewirkten.

Endlich scheint mir der gelehrte H. W. an dem Ende des S. 17. nicht wenig zu irren, wenn er einen allgemeinen Schluß auf die erste Ursache, von den nur äußerlich sichtbaren herleiten will. Wirkungen in der Natur sind sich öfters gleich, aber nicht ihre Ursachen, auch letztere nicht immer in den nämlichen Krankheiten.





Inches

Centimetres

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
